

kommen, und rückte in Italien ein. Der überlegene Magentius verstand es nicht, seine überlegenen Streitkräfte zu gebrauchen; er wurde (28. October 312) an der Milvischen Brücke bei Rom geschlagen und ertrank auf der Flucht im Tiber. Der Sieg über Magentius vermehrte Constantins Machtbereich durch Italien und Afrika; doch wichtiger nicht nur für die Römerwelt, sondern für das Menschengeschlecht war die Ummwälzung, welche um dieselbe Zeit im Gemüthe des Imperators vorging. Seine Mutter Helena war eine Christin; am Hoflager von Nicomedien, wo er seine Jugend zubrachte, war bis zum Jahre 303 die Zahl der Christen nicht unbedeutend; als er heimkehrte, traf er am Hofe des Vaters nicht wenige Christen; er hatte daher genug Gelegenheit, vom Christenthume Kunde zu erlangen, und sein Herz begann schon früh das Bedürfnis einer reineren Gottesverehrung zu fühlen. Die Zeit, in welcher er dem gefährlichen Kampfe mit einem an Hilfsquellen überlegenen Feinde entgegen sah, fachte den lange glimmenden Funken zur Flamme an. Eusebius von Caesarea versichert (V. O. 1. 27—32), daß Constantin ihm erzählt und durch einen Eidswur bekräftigt habe, es sei kurz vor Beginn des Kampfes ihm am Himmel ein glänzendes Kreuz erschienen, umgeben von der Inschrift: „In diesem (Zeichen) wirst du siegen“, und in der Nacht darauf habe ein Traum ihm den Heiland gezeigt, welcher ihm befohl, ein Kreuzesbild, wie er es am Himmel gesehen, als Banner zu führen. Lactantius (De M. p. 44) weiß allerdings nur von dem Traume zu erzählen; indeß berichtet auch der Heide Nazarius (Panegy. c. 14; vgl. Zos. 2, 16) von wunderbaren Erscheinungen am Himmel, welche kurz vor dem Kriege in Gallien stattgefunden und Constantins Sieg vorherverkündigt hätten. Man darf wohl glauben, daß Gott sich würdigte, den Mann, welcher das Christenthum von dem Drucke der Verfolgung befreien sollte, auf außerordentliche Weise zur Anerkennung der Wahrheit hinzuleiten. Das ist gewiß, Constantin führte im Kriege mit Magentius auf seiner Hauptfahne (labarum) ein Zeichen, welches zugleich den Namen des Heilandes und das Kreuz, durch welches er die Welt erlöst hat, andeutete, nämlich die in einander gefügten griechischen Buchstaben X und

P (✠). Ebenso sicher ist, daß er nach dem

Siege sich unzweideutig als Beschützer der Christen und Verehrer des Christenthums ankündigte. Als Licinius Anfangs 313 ihn zu Mailand besuchte und sich mit seiner Schwester Constantia (s. d. Art.) vermählte, bewog er denselben zu einem gemeinschaftlichen Edicte, durch welches beide Kaiser nicht nur den Christen ihres Gebietes freie Religionsübung gewährten, sondern auch die Zurückgabe der eingezogenen Kirchen und Kirchengüter anbefahlen. Er entthob die Geistlichen der Verpflichtung, städtische Aemter zu bekleiden, erklärte die Freilassung von Sklaven,

welche in der Kirche geschähe, für rechtsgültig, erlaubte, Vermächtnisse zu Gunsten der katholischen Kirche zu machen, hob die Kreuzesstrafe auf und gebot die Sonntagsfeier. Constantin hatte sich kaum für das Christenthum erklärt, als er auch schon in eine kirchliche Streitigkeit hineingezogen wurde; die Donatisten baten ihn, ihre Sache durch gallische Bischöfe entscheiden zu lassen. Es handelte sich dabei um die Frage, wer in Afrika auf die Wohlthaten, welche der katholischen Kirche zugebracht waren, Anspruch habe, und Constantin überließ die Entscheidung einem Concilium von italischen und gallischen Bischöfen, welches sich unter dem Vorstehe des Papstes Melchisedes zu Rom versammelte (313). Als die Donatisten für sachfällig erklärt wurden, wandten sie sich auf's Neue an ihn, und er veranlaßte die zahlreich besuchte Synode von Arles (314). Als auch diese Synode wider die Anhänger der Spaltung entschied, appellirten die Donatisten an den Kaiser als an den höchsten Richter in der Kirche. Constantin übernahm es, die Beschwerden der zweimal Berurtheilten in Person zu untersuchen. Sein Ausspruch stimmte mit dem der Concilien überein. Wenn ein neuer Christ, bei welchem damals noch manche heidnische Rück Erinnerungen auf tauchten, das Verhältniß der weltlichen zur geistlichen Gewalt unvollkommen auffaßte, so kann man dieß ihm nicht verargen; doch war damit der Anfang gemacht, die schrankenlose Gewalt, womit Roms Kaiser im Weltlichen schalteten, in's Kirchliche hinübergreifen zu lassen. Die Freundschaft zwischen Constantin und seinem Schwager blieb nicht lange ungestört. Licinius wurde von Maximinus Daja angegriffen, siegte aber (30. April 313) bei Adrianopel und machte dem Reiche des Nebenbuhlers ein Ende. Da er nun die größere und reichere Hälfte der römischen Welt besaß, so richtete er seine Blicke auf das Gebiet des Schwagers, und schon im J. 314 entbrannte der Krieg. Licinius wurde bei Cibale und Marcia geschlagen und erkaufte, schnell entmuthigt, den Frieden durch Abtretung der griechischen und illyrischen Landschaften. Er konnte den empfindlichen Verlust nicht verschmerzen; im J. 319 erneuerte er die Christenverfolgung, im J. 323 den Krieg. Auch dießmal focht er unglücklich; er wurde bei Adrianopel und Chrysopolis geschlagen und entsagte (324) dem Thron. Indes rettete er dadurch sein Leben nur für kurze Zeit, denn im nächsten Jahre ward er auf Befehl des Siegers zu Thessalonika ermordet.

So beherrschte Constantin das gesamte Römerreich, und sein Sieg war ein Sieg des Christenthums. Jetzt machte er von den Rücksichten, welche er gegen den heidnischen Aberglauben bisher beobachtet hatte, sich immer mehr los; seit 323 verschwanden die heidnischen Sinnbilder von seinen Münzen; er umgab sich immer mehr mit Christen, erbaute viele Kirchen und begann den Götzendienst einzuschränken. Als der Angriff, welchen Arius (s. d. Art.) auf die Christ-